



Zentrum für HochschulBildung (zhb) Bereich Fremdsprachen – **SPRACHROHR**

Liebe Leserinnen und Leser!

In der aktuellen Ausgabe unseres Infoblatts SPRACHROHR stellen wir Ihnen die Sprache **LATEIN** näher vor. In Vorbereitung auf das Kleine Latinum bietet der Bereich Fremdsprachen zwei sechsstündige Lateinkurse an, die mit der **hochschulinternen kleinen Latinumsprüfung** abschließen. Bei positivem Bestehen dieser Prüfung, die einen schriftlichen und einen mündlichen Prüfungsteil umfasst, werden den Studierenden Kenntnisse auf dem Niveau des Kleinen Latinums attestiert, deren Nachweis für eine Reihe von Studiengängen an der TU Dortmund erforderlich ist.

Wir knüpfen mit dieser Ausgabe an eine unserer ersten SPRACHROHR-Ausgaben (Nr. 3 / Juni 2014) an, in denen wir uns bereits einmal mit dem Thema „Warum Latein lernen“ beschäftigt haben und führen diese Diskussion nun fort. Als vermeintlich „tote Sprache“ wird Latein mitunter ein geringer Nützlichkeitswert zugeschrieben. Die vorliegenden Beiträge konterkarieren dieses Bild und arbeiten die nachhaltige Bedeutung der lateinischen Sprache aus verschiedenen Blickwinkeln heraus. Der erste Beitrag **„Wussten Sie schon ...“** rückt einige interessante Wesenszüge der lateinischen Sprache in den Blick. Es folgt ein Beitrag über **„Latein als Brückensprache für Englisch“**, welcher die Bedeutung des Lateinischen als Basissprache für eine Vielzahl von europäischen Sprachen mit besonderer Berücksichtigung des Englischen fokussiert. Den Abschluss der vorliegenden Ausgabe bildet eine Betrachtung über die **„Caesar Rezeption im Spiegel der Zeit“**.

Verfasst wurden die Texte von unseren Lehrbeauftragten für Latein, die die Studierenden sehr engagiert und motiviert auf dem Weg zur kleinen Latinumsprüfung begleiten und es verstehen, den Studierenden trotz des Prüfungsdrucks mit der nachhaltigen Bedeutung der Sprache vertraut zu machen.

In diesem Sinne: **Legere vobis gaudio sit!**

Dr. Meni Syrou

Leitung zhb Bereich Fremdsprachen

Latein: Eine antike Sprache lebt fort



Bildnachweis: www.shutterstock.com

Wussten Sie schon ...?

- ... dass Latein eine indoeuropäische Sprache ist, die lange Zeit nur in Rom und Latium gesprochen wurde und zwar bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. hinein? Im übrigen Italien wurde Oskisch, Umbrisch, Aequisch und viele andere italische Sprachen gesprochen, die alle untergegangen sind. Die „Weltsprache“ aber war nach den Eroberungszügen Alexander des Großen das Griechische. So sagt Cicero in der Rede für den Dichter Archias, dass, während Griechisch in fast allen Ländern gesprochen werde, das Lateinische auf ein enges Gebiet beschränkt sei, ein Grund mehr, einen griechischen Dichter vor Gericht zu verteidigen, zumal er sich von diesem die Verherrlichung seines Konsulats in einem großen Epos erhoffte. Das Epos musste Cicero dann selbst schreiben, was ihm viel Spott eingetragen hat.
- ... dass Latein erst im 1. Jahrhundert n. Chr. mit der immensen Ausdehnung des Römischen Reiches zur Welt- und auch Literatursprache wurde, in der fortan alle Autoren von Rang geschrieben haben?
- ... dass Latein die Sprache der katholischen Kirche war und immer noch ist – nämlich im Vatikan

– und dass die lateinisch gelesene Messe erst mit dem 2. Vatikanischen Konzil von 1962 abgeschafft wurde?

- ... dass Latein bis ins 18. Jahrhundert die Sprache der Wissenschaft war, in der sich die Gelehrten aller Länder mühelos verständigen konnten und dass erst im 19. Jahrhundert alle Vorlesungen auf Deutsch gehalten wurden?
- ... dass Heinrich Heine der Ansicht war, Latein sei lediglich eine „Commandosprache für Feldherren, eine Dekretalsprache für Administratoren, eine Justizsprache für Wucherer, eine Lapidarsprache für das steinharte Römervolk“? Mit anderen Worten eine Sprache für Militär, Verwaltung und Justiz sowie für stocknüchterne, rein aufs Praktische gerichtete Menschen. Bei der „Commandosprache für Feldherren“ denkt man natürlich sofort an Caesar und das unvermeidliche *Bellum Gallicum*.
- ... wie viel herrliche lateinische Poesie es in Wirklichkeit gibt? Wer nie in den Genuss gekommen ist, einen Ausschnitt aus Ovids *Metamorphosen* zu lesen, hat etwas verpasst. Der ganze Schatz der griechischen Mythologie in klangvollen Hexametern verfasst, voller sprachlicher Bilder und feinsten Ironie. Aber die Römer konnten auch anders. Denn es gibt Gedichte, bei denen einem die Schamesröte ins Gesicht steigt. Insbesondere wenn es darum ging, persönliche Gegner zu verspotten, nahmen die Römer kein Blatt vor den Mund. Besonders scharfzüngig war etwa der Dichter Catull, seine Verse gingen häufig unter die Gürtellinie. Wenn der Dichter vom bösen Ziegenbock spricht, der unter den Achseln des Angeredeten wohne und die Damen verscheuche, die derselbe begehrt, dann ist das noch milde.
- ... dass man in Deutschland bis 1890 einen Abituraufsatz über ein lateinisch formuliertes Thema schreiben musste und zwar auf Latein? Und dass die mündliche Abiprüfung ebenfalls in Latein erfolgte? Von der „Sexta“ bis zur „Oberprima“

hatten die Schüler*innen acht Stunden Latein in der Woche. Nach Grammatikunterricht und Lektüre gehörten Übersetzungen vom Deutschen ins Lateinische und lateinische Aufsätze zum Unterricht und darin ging es nicht nur um grammatische Korrektheit, sondern auch um guten Stil. Allerdings löste das schon damals keine unumschränkte Begeisterung aus. Ein Zeitgenosse nannte den lateinischen Aufsatz den „Vampir des Gymnasiums, ein Gespenst der Abiturientenprüfung, das den römischen Klassikern und der unberufenen Mehrzahl der deutschen Jünglinge das Blut aussaugte“. Kaiser Wilhelm II. hat den lateinischen Aufsatz abgeschafft, allerdings nicht aus Mitleid mit den gequälten Schülern, sondern weil ihm die humanistisch gesinnten Lateinlehrer nicht patriotisch genug waren. Er wollte „nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer“. Was ja im 20. Jahrhundert leider nur allzu gut geklappt hat.

- ... dass man bis 1926, in NRW sogar bis 1965, auch einen deutschen Text ins Lateinische übersetzen musste? Bis 1890 enthielt solch ein Text durchschnittlich 270 Wörter, den man in zwei Stunden übersetzen musste – natürlich ohne Wörterbuch! Heute braucht man für das große Latinum „nur“ 180 Wörter und für das kleine Latinum „nur“ 120 Wörter aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen, wofür man drei bzw. zwei Zeitstunden und natürlich ein Wörterbuch zur Verfügung hat.
- Natürlich wissen Sie, dass die deutsche Sprache voller Fremd- und Lehnwörter aus dem Lateinischen ist und dass Wissenschaft und Werbung nach wie vor auf Latein zurückgreifen, wenn es gilt, neue Wörter zu kreieren – aber davon mehr in einer der kommenden SPRACHROHR-Ausgaben.

Jutta Sauerland, Lehrbeauftragte für Latein

Latein als Brückensprache für Englisch

Latein und Griechisch sind schon jetzt, mehr noch in Zukunft, auf den ‚freien Markt‘ geworfen. Aus dem Schutz staatlicher Subventionspolitik entlassen, müssen sie sich im Konkurrenzkampf bewähren, ihre Daseinsberechtigung erweisen (Westphalen, S. 6).

Dieses aus dem Jahr 1971 stammende Zitat ist auch heute noch aktuell: Durch den stetigen Wandel der bildungspolitischen Landschaft stellt sich besonders in Zeiten von G8 versus G9 und noch immer mäßigen Ergebnissen in den Vergleichsstudien (z.B. PISA) vor allem im schulischen Kontext die Frage, welche Fremdsprachen eigentlich erlernt werden sollten.

Schon das Eingangszitat dieses Beitrags betont, dass das Fach Latein bzw. seine Lehrenden die schon häufig „totgeglaubte“ Sprache immer wieder rechtfertigen und verteidigen müssen. Kritiker*innen werfen ihr vor, keinen praktischen Nutzen zu haben, da Latein ja nicht mehr gesprochen werde. Eine solche Äußerung ist richtig und falsch zugleich, denn gerade die Tatsache, dass Latein offiziell „tot“ ist, macht sie so besonders: Latein dient als **Distanzsprache**, deren zentrales Motiv „das **Verstehenwollen des distanzier-ten Anderen**“ ist. Somit erzeugt Latein eine besondere Form der Mehrsprachigkeit: **eine Mehrsprachigkeit, die bildet**“ (Trabant, S. 109; Hervorhebung D. Schmidt).

Im Lateinunterricht steht nicht, wie es bei modernen Fremdsprachen der Fall ist, die Kommunikation in der Fremdsprache im Vordergrund, sondern die **Sprachreflexion**: Jede/r Lateinschüler*in bringt mit dem Unterricht wohl vor allem eines in Verbindung: Die Übersetzung lateinischer Texte ins Deutsche. Anhand dessen wird im Lateinunterricht automatisch in besonderem Maße über Sprache gesprochen: Gerade in Zeiten, in denen Deutsch als Fremdsprache zunehmende Wichtigkeit hat, kann das Lateinische in dieser Hinsicht einen entscheidenden Beitrag zur Sprachförderung leisten.

Wir sprechen hier von der deutschen Sprache, denn bekanntlich ist die Unterrichtssprache im Fach Latein Deutsch. Inwiefern aber kann Latein als „Brückensprache“ für das Englische dienen, obwohl die Sprachen schon in ihrer Zielsetzung sehr unterschiedlich sind (Kommunikationssprache versus Reflexionssprache)?

Synergieeffekte im Bereich des Wortschatzes

Latein ist eine der Sprachen, die maßgeblichen Einfluss auf den englischen Wortschatz hatten. Zwar mag das Lateinische hinsichtlich des lexikalischen Einflusses auf die englische Sprache mit dem Französischen nicht ‚mithalten‘ können, interessant ist aber, dass während im Englischen nur etwa 2 % der 1.000 häufigsten Wörter auf lateinischen Ursprung zurückzuführen sind, der Prozentsatz für die 2.000 bzw. 3.000 häufigsten Wörter auf 11 bzw. 14 % ansteigt. Das zeigt, dass der Alltagswortschatz eher altenglische und mitunter französische Wurzeln hat, die in der Fachsprache benutzten Wörter aber häufig auf lateinische Ursprünge zurückzuführen sind. Latein fungiert somit auch im Englischen als Bildungssprache: Durch die Verwendung lateinstämmiger Wörter spricht bzw. schreibt man gehobeneres Englisch.

Als **Britannien römische Provinz** war, hatte das Lateinische besonders großen Einfluss auf die englische Sprache, vor allem auch auf den **Alltagswortschatz**: So fanden insbesondere Wörter aus dem

Straßen- und Hausbau, dem Weinanbau sowie dem Handel ihren Weg in die englische Sprache, wie etwa street (stratum), wine (vinum) oder dish (discus).

Durch die Ausbreitung des **Christentums** prägte Latein (Kirchenlatein) vor allem im **Mittelalter** den englischen Wortschatz, und in der **Renaissance** lebte die „alte“ Sprache in Wissenschaft und Literatur neu auf.

Somit wird Latein beim lexikalischen Transfer ein gewisser Nutzen eingeräumt: Etwa **50 %** des englischen Wortschatzes sind **lateinischen Ursprungs**. Lernt man eine Sprache, so ist „dabei die Vorstellung **neuronaler Netzwerke**“ (Müller-Lancé, in Doff & Kiff, S. 18) von besonderer Wichtigkeit: Erkennt man beispielsweise nicht sofort vollständig, um welches Wort es sich handelt, wenn man es hört, werden gleichzeitig mehrere Zellen aktiviert. In diesen wird dann nach repräsentativen Informationen gesucht, die der gesuchten Information ähnlich sind. Somit ist für den Ausbau von lexikalischer Sprachkompetenz in einzelnen Sprachen ein vernetztes Sprachenlernen sehr förderlich.

Synergieeffekte im Bereich der Grammatik und der Syntax

Während das Englische also im lexikalischen Bereich zahlreiche Analogien zur lateinischen Sprache aufweist, verhält es sich im grammatisch-syntaktischen Bereich anders: Latein ist die deutlich formenreichere Sprache. Nicht selten seufzen Schüler*innen über die Vielzahl der zu lernenden Deklinationen, Konjugationen und grammatisch-syntaktischen Phänomene wie die altbekannten Partizipial- oder auch Gerundialkonstruktionen. Dass das Flexionssystem des modernen Englisch deutlich weniger komplex ist, lässt sich zum Beispiel anhand der Präsens-Konjugation des Verbs „machen“ zeigen:

Latein: facio, facis, facit, facimus, facitis, faciunt

Englisch: I make, you make, he/she/it makes, we make, you make, they make

Inwiefern lässt sich also im grammatisch-syntaktischen Bereich von Synergieeffekten sprechen, obwohl das **Englische** durch **starken Flexionsabbau** gekennzeichnet ist, das Lateinische aber ein sehr **komplexes Flexionssystem** bewahrt hat?

Als Beispiel für eine **Transfermöglichkeit** dient das **Partizip**: Vor allem das Partizip Perfekt Passiv (PPP) wird bereits früh im Lateinunterricht eingeführt, da es sowohl für die Bildung der für das Lateinische typischen Partizipialkonstruktionen als auch für das Passiv im Perfektstamm benötigt wird:

Auch im Englischunterricht werden Schüler*innen recht früh mit der englischen Entsprechung des

PPP, dem *past participle* (zunächst für die Bildung des *present perfect*), konfrontiert. Da dort aber der Schwerpunkt auf dem kommunikativen Aspekt liegt und **expliziter Grammatikunterricht** in der **Didaktik der modernen Fremdsprachen** reduziert werden soll, kann der Lateinunterricht dazu beitragen, die Funktionsweise des englischen *participle* zu verstehen. Denn beim Lateinischen handelt es sich um eine **Reflexionssprache**, d.h. die Tatsache, dass es sich nicht mehr um eine für Kommunikationszwecke gebrauchte Sprache handelt, kann man sich zu Nutze machen: Im **Lateinunterricht** wird viel **über Sprache** gesprochen, sodass auch der explizite Grammatikunterricht standardisiert ist. In der kommunikativ ausgerichteten **englischen Sprache** kann dies dann zu einer **Verständnis-Entlastung** bei den Schüler*innen und zu einer Zeitersparnis hinsichtlich der Erarbeitung der englischen Grammatik führen.

Das folgende Beispiel zeigt eine lateinische und eine englische Partizipialkonstruktion:

Latein: Epistula ad parentes missa longa fuit.

Englisch: The letter sent to my parents was long.

Während der Partizipgebrauch für die Partizipialkonstruktionen also durchaus eine gewisse Analogie aufweist, gibt es auch **interlinguale Kontraste**: So wird das lateinische Perfekt Aktiv anders als das schon erwähnte *present perfect active* gebildet; schon auf den ersten Blick fällt auf, dass die lateinische Form nicht zusammengesetzt ist:

Latein: misi, dedit

Englisch: I have sent, he/she/it has given

Diese sprachlichen Verschiedenheiten leiten zu einem **kontrastierenden Sprachvergleich** an, und trotz – oder gerade wegen – der interlingualen Kontraste kann die **Mehrsprachigkeitskompetenz** erheblich gefördert werden. So lässt sich in diesem Zusammenhang auch über den Aspekt verschiedener Tempora sprechen, denn in diesem grammatischen Bereich ist das Englische sogar komplexer als das Lateinische: Gerade mit Hinblick auf die narrative Funktion des lateinischen Perfekts kann ein Sprachvergleich mit dem englischen *simple past* sinnvoll sein, da beide Tempora im Aktiv ihre Formen nicht zusammensetzen (*vidi* - saw) und ihr Aspekt (abgeschlossene Vergangenheit) ähnlich ist.

Es lässt sich also festhalten, dass die lateinische Sprache trotz **diverser Analogien im Wortschatz** grundsätzlich eine **Kontrastsprache** zum Englischen ist. Nicht nur die lexikalischen Verknüpfungsmöglichkeiten in unserem mentalen Lexikon sondern eben gerade auch die **interlingualen Kontraste** sind es, die durch einen regelmäßigen Sprachvergleich zu einer **intensiveren Sprachreflexion** und schließlich zu

einer Schärfung des **Sprachbewusstseins** und der **Sprachförderung** im Sinne einer Mehrsprachigkeitskompetenz beitragen können. In diesem Sinne ist der Titel eines der Bücher des Altphilologen Wilfred Stroh sehr treffend: „**Latein ist tot, es lebe Latein!**“

Literatur:

- Doff, Sabine / Kipf, Stefan: English meets Latin. Unterricht entwickeln – Schulfremdsprachen vernetzen. C. C. Buchner Verlag, Bamberg 2013.
- Trabant, Jürgen: Mehrsprachigkeit, die bildet. In: Ders.: Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen. München: Beck 2014, S. 109-112.
- Westphalen, Klaus: Lateinische Unterrichtswerke – einst und jetzt, in: Friedrich Maier / Ders. (Hg.), Lateinischer Sprachunterricht auf neuen Grundlagen I, Bamberg 2008 (Auxilia), S. 36-62.

Dennis Schmidt, Lehrbeauftragter für Latein

Caesar Rezeption im Spiegel der Zeit



www.shutterstock.com

„Gallia est omnis divisa in partes tres“ – Wer Latein lernt, der lernt in aller Regel auch diesen berühmten Anfang von Caesars *Bellum Gallicum*, seinen Bericht über den Krieg der Römer gegen die Gallier 58 bis 50 v. Chr., kennen. Zugegeben, die Übersetzung seines Werks ist – gerade für ungeübte Lateinlerner*innen – mit Mühe verbunden, aber sie lohnt sich. Denn im Rahmen einer sorgfältigen und kritischen Lektüre bietet das *Bellum Gallicum* nicht nur Einblick in einen längst vergangenen Krieg, sondern vor allem auch in das Wesen eines Mannes, der die Menschen mit seinem literarischen Werk und mehr noch mit seinen Taten auch Jahrhunderte nach seinem Tod fasziniert: Caesar selbst.

Schon zu Lebzeiten weiß Caesar die Gesellschaft zu polarisieren. Seinem literarischen Können etwa kommt viel Lob und ebenso Scheu zu. Wir wissen von Cicero, wie anmutig und einschüchternd zugleich Caesars *commentarii*, seine Kriegsmemoiren, wirkten. Herausragend sei die *brevitas*, also die völlige „Entkleidung“ von sprachlicher Zierde und die klare Ausdrucksweise, die die (meist militärischen) Sachverhalte geradewegs auf den Punkt bringt. Abgesehen davon macht Caesar den *commentarius*,

eigentlich nur eine Art Notizbuch, zu einer völlig neuen Literaturgattung. Denn ursprünglich waren die *commentarii* wohl als bloße Schriftsammlung seiner Taten gedacht, die andere Historiographen als Grundlage für ihre eigenen Schriften verwenden sollten. Doch schien Caesar die Redaktion seiner Notizen derart gut gelungen, dass künftige Autoren, so Cicero, entweder aus Respekt vor der Abänderung dieses Werks zurückschreckten oder nur aus Wahnsinn damit weiterarbeiteten.

Dass Caesar auch in politischer Hinsicht die Meinungen teilte, ist hinreichend bekannt. Als *Popular* kann er das Volk und insbesondere die Kriegsveteranen mit Agrar- sowie Steuerreformen für sich gewinnen. Zusammen mit dem äußerst erfolgreichen, aber senatsnahen Feldherrn Gnaeus Pompeius Magnus und Marcus Licinius Crassus, dem damals wohl reichsten Mann Roms, erlangt er im Rahmen dieses ersten Triumvirats großen, politischen Einfluss, lässt sich aber auch zahlreiche Rechtsbrüche und Gewalt zuschulden kommen. Den Einfluss macht sich Caesar zunutze, um entgegen verfassungsrechtlicher Bestimmungen und ohne belangt zu werden als Prokonsul in Gallien jahrelang einen höchst fragwürdigen Krieg zu führen. So kann er sich durch neue Eroberungen finanziell bereichern und vor allem eine eigene „Privatarmee“ gewinnen, da sich die Veteranen mehr ihrem vorgesetzten Feldherrn als dem römischen Senat verpflichtet fühlen. Schließlich marschiert Caesar mit seiner Armee von Gallien aus gegen Rom. Nachdem er Pompeius, der sich im aufgekommenen Bürgerkrieg zwischenzeitlich den Optimaten angeschlossen hatte, quer durch den Mittelmeerraum verfolgt und vernichtend geschlagen hat, gibt es bald auch die alte Republik nicht mehr. Seine anschließende Ernennung zum Diktator auf Lebenszeit endet bekanntlich mit seiner Ermordung an den Iden des März 43 v. Chr. Doch auch der Sturz des Diktators kann nicht verhindern, dass mit Oktavian, dem Adoptivsohn Caesars und späteren Kaiser Augustus, ein neues politisches System in Rom, das Prinzipat, Einzug halten und die Weltgeschichte eine lange Zeit bestimmen wird.

Das Prinzipat mit dem Kaiser im Mittelpunkt verhindert zunächst eine Zeit lang ein Interesse der folgenden Generationen an Caesar. Dies kommt erst im Mittelalter wieder auf. Aber auch wenn die meisten seiner Schriften, insbesondere das *Bellum Gallicum*, die Zeit überdauern und in Klöstern vervielfältigt werden, so steht doch nicht sein literarisches Werk, sondern seine Person im Fokus. In der *Historia Regum Britanniae* von Geoffrey von Monmouth etwa findet sich Caesar als Prototyp eines tyrannischen, aber erfolgreichen Anführers wieder, der den unbedarften britischen König Cassivellaunus vernichtend

schlägt. Die römische Allmacht, gegen die die Briten in ihrem Nationalbestreben aufbegehren, scheint aber nicht völlig unbesiegt: Cassivellaunus' Bruder, Prinz Nennius, entreißt Caesar im Zweikampf sein Schwert *crocea mors*, „gelber Tod“ – zweifelsohne kein großer, aber doch ein symbolischer Erfolg und im Übrigen wohl auch eine Vorlage für das berühmte Schwert *Excalibur*. So dient Caesars Bericht über die Britannienfeldzüge im *Bellum Gallicum* als Grundlage für eine Nationallegende und implizit als Rechtfertigung gewisser regionaler Zivilisationsideale.

Im humanistischen Italien kommt während des *Trecento* (1300-1600) indes ein neues Interesse für die römische Antike und besonders für Caesar auf. Schriften, die bis in diese Zeit überlebt hatten, werden mit einer nie dagewesenen Sorgfalt revidiert und vervielfältigt, außerdem werden neue Schriften entdeckt. Folglich ist auch der literarische Caesar unter italienischen Gebildeten kein Unbekannter. Die Auseinandersetzung mit seinen Werken führt nun, mehr als eintausend Jahre später, erneut zu Diskussionen: Die einen rühmen Caesar als vorbildlichen Feldherrn und Wegbereiter eines gottgewollten, glorreichen, römischen Kaiserreichs, wie etwa in Dantes *Divina Commedia* zu sehen. Für andere, wie etwa John von Salisbury oder Thomas von Aquin, ist Caesar ein Tyrann, der mit dem Sturz der alten Republik auch die Freiheit beseitigte. Somit konnten ohne Zweifel antike Autoren wie Cicero oder Lucan durch das Überleben ihrer Werke und die intensive Auseinandersetzung mit ihnen auch in der nachfolgenden Zeit ihren Einfluss auf die Meinungen der Menschen ausüben.

Die berühmteste Rezeption Caesars dieser Zeit dürfte wohl Shakespeares *Julius Caesar* sein. Das Bühnenstück handelt von der Ermordung Caesars durch die Verschwörer um Brutus und Cassius und deren Schicksal nach Caesars Tod. Es stellt die Frage nach der Rechtmäßigkeit eines Tyrannenmordes. Shakespeare weiß dabei, die Hauptfiguren nicht bloß schwarz und weiß, sondern facettenreich und vor allem mit ihren Schwächen darzustellen. Letztlich bleibt offen, wie die zentrale Frage beantwortet wird: Der Tyrann Caesar stirbt, ironischerweise sehen sich aber auch die vermeintlichen Befreier Brutus und Cassius durch den Ausgang der Ereignisse gezwungen, Selbstmord zu begehen, sodass die Tyrannei am Ende doch obsiegt. So wie Caesars Persönlichkeit schafft es auch das Stück, zu polarisieren. Von Zeitgenossen wird Shakespeare einesteils eine kritische Haltung gegenüber dem elisabethanischen

Absolutismus vorgeworfen, andernteils aber auch eine Konformität mit zeitgenössischen politischen Idealen attestiert. Die meinungsteilende Wirkung des Stücks konnte dessen Popularität aber nur befeuern, denn seit der Erstausführung 1599 ist es über Jahrhunderte so populär, dass es noch immer in zahlreichen Adaptionen aufgegriffen wird und im englischsprachigen Raum Teil des Lektürekannons ist.

Der Militarismus der folgenden Epochen schränkt sein Interesse an Caesar wiederum auf die Kriegsschilderungen ein. Napoleon liest ihn vorrangig als Vorlage militärischer Strategien und überlegt, wie die im *Bellum Gallicum* beschriebenen Schlachten mit dem aktuellen Stand der Militärtechnik verlaufen wären. Dennoch rühmt er Caesar und auch dessen größten gallischen Widersacher Vercingetorix, dem er sogar eine Bronzestatue widmet, für ihre herausragenden Eigenschaften als Anführer. Die Preußen tun es dem Franzosen gleich: In Militärakademien liest man Caesar lediglich auf seine Strategien im Felde hin.

Doch wie lebt Caesar in unserer heutigen Zeit fort? Das Andenken an ihn bleibt nach wie vor aufrecht und lebhaft. Die Catilinarische Verschwörung neuinterpretierend macht Bertolt Brecht Caesar in *Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar* zu ihrem Teilhaber. Beliebt in modernen Filmen ist auch die Liebesbeziehung zwischen Caesar und der ägyptischen Königin Cleopatra, wie etwa in Gabriel Pascals *Caesar and Cleopatra* (1945). Den meisten dürften die Asterix-Comics von Albert Uderzo und René Goscinny ein Begriff sein. Robert Harris fasst die historischen Ereignisse der Lebenszeit Caesars in seiner recht jungen Romantrilogie *Imperium, Titan und Dictator* derart lebendig auf, dass der Eindruck entsteht, man wäre selbst anwesend. Und auch die Computerspiel-Industrie hat bereits die Antike sowie Caesar für sich gefunden, wie etwa *Age of Empires*, *Total War: Rome II* oder *Assassins Creed: Origins* zeigen. Vor dem Hintergrund dieser Vielzahl an Rezeptionen und Interpretationen der historischen Persönlichkeit Caesars drängt sich die Lektüre seiner Werke regelrecht auf. Denn nur in Auseinandersetzung mit den Texten dieser so lebendig gebliebenen Person lässt sich verstehen, was Caesar über Jahrhunderte lang so faszinierend macht.

Christian Dick, Lehrbeauftragter für Latein

Zentrum für Hochschulbildung (zhb) Bereich Fremdsprachen

Postanschrift und Ansprechpartner/innen:

Zentrum für Hochschulbildung

Bereich Fremdsprachen

TU Dortmund

Emil-Figge-Str. 61, 2. OG

44227 Dortmund

Webseite: www.zhb.tu-dortmund.de/zhb/fs

Dr. Meni Syrou

Leitung zhb Bereich Fremdsprachen

meni.syrou@tu-dortmund.de

Dr. Carsten Martin

Lehrgebietsleitung DaF / DSH

carsten.martin@tu-dortmund.de

Gertrud Brattinga Aboubakar

Stellv. Lehrgebietsleitung DaF / DSH

gertrud.brattinga-aboubakar@tu-dortmund.de

Maria Kotskou-Eggenwirth

Lehrgebiet DaF / DSH

maria.kotskou-eggenwirth@tu-dortmund.de

Dr. Kai Herklotz

Lehrgebiet DaF / DSH

kai.herklotz@tu-dortmund.de

Dr. Renata Labanauskaite-Balz

Lehrgebiet DaF / DSH

renata.labanauskaite-balz@tu-dortmund.de

Karin Bartels

Lehrgebiet DaF / DSH

karin.bartels@tu-dortmund.de

Eun Young Park, M.Ed.

Lehrgebietsleitung Englisch

eunyoung.park@tu-dortmund.de

Dr. Tetyana Müller-Lyaskovets

Lehrgebietsleitung Englisch (Elternzeitvertr.)

tetyana.lyaskovets@tu-dortmund.de

Dr. Laura Tiego

Lehrgebietsleitung Romanische Sprachen

laura.tiego@tu-dortmund.de

Bettina Kölker

Sekretariat zhb Bereich Fremdsprachen

sekretariat-fs.zhb@tu-dortmund.de

Sprechzeiten Sekretariat:

Mo 13:00 – 15:00 Uhr

Di 09:00 – 12:00 Uhr

Mi 13:00 – 16:00 Uhr

Do 09:00 – 12:00 Uhr

Impressum

Herausgeber: zhb Bereich Fremdsprachen
Redaktion: Dr. Meni Syrou
Telefon: 0231/755-4137
E-Mail: meni.syrou@tu-dortmund.de
Webadresse: www.zhb.tu-dortmund.de/zhb/fs
Datum: Oktober 2019

Druck: Zentrale Vervielfältigung
Gestaltung: ITMC